

## Über: Herfried Münkler (2023) *Welt in Aufruhr. Die Ordnung der Mächte im 21. Jahrhundert*

Klaus Brummer

Die von den USA nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte liberale internationale Ordnung steht unter Stress. Zu den Herausforderern gehören Autokratien wie China und Russland. Auch innerhalb der Demokratien des „Westens“ wird die nicht zuletzt auf Regeln und multilateralen Institutionen beruhende Ordnung infrage gestellt, nicht zuletzt von Populisten. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, in welche Richtung(en) sich die gegenwärtige internationale Ordnung entwickeln könnte und welche Akteure hierfür prägend sein werden. Das neueste Werk von Herfried Münkler, emeritierter Professor für Politikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, geht diesen Fragen nach.

Die Grundthese des Bandes lautet: „Wir haben es...mit einem Wandel der Weltordnung zu tun, wie er eigentlich immer wieder stattgefunden hat“ (16). Das ist als Gegenposition zu verstehen gegen eine vermeintlich unerwartete und inhärent negative „Unordnung“ wie sie laut Münkler gegenwärtig wiederholt diagnostiziert werde. Die Feststellung, dass Wandel immer wieder stattfindet, soll diesen jedoch nicht banalisieren. Münkler betitelt sein Buch nicht von ungefähr mit „Welt in Aufruhr“, womit er eine Übergangsphase zwischen unterschiedlichen Konstellationen internationaler Ordnungen meint. Laut Münkler bedeutet der Übergang zu etwas Neuem jedoch nicht, dass man hierfür nichts aus dem „Alten“ lernen könne. Vielmehr ist es sein ausdrückliches Ziel, einen „Blick in die Geschichte“ zu werfen, um auf diese Weise „Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen Gegenwart und Vergangenheit“ zu beobachten und dadurch „Zukünftiges zu antizipieren“ (20) und ganz grundsätzlich „Urteilkraft“ (21) zu entwickeln. Die der Einleitung folgenden sechs Kapitel setzen dieses Ziel in die Tat um.



**Prof. Dr. Klaus Brummer**

Inhaber des Lehrstuhls für Internationale Beziehungen an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

*Herfried Münkler (2023)*

*Welt in Aufruhr. Die Ordnung der Mächte im 21. Jahrhundert.*  
Berlin: Rowohlt, 528 S.



Im Zentrum von Kapitel 1 („Das jüngste Ringen um die politische Ordnung Europas – und der Welt“) stehen drei Friedensordnungsmodelle, die als „intellektuelle Leitplanken“ (41) für die weiteren Ausführungen dienen sollen. Bei zwei Modellen geht es um die Rolle von Großmächten für die Friedenserhaltung. Beim „Dante-Modell“ wird diese Aufgabe von einer (militärischen) Großmacht durchgeführt und beim „Vegetius-Modell“ von (mindestens) drei Großmächten. Das „Comte-Spencer-Modell“ stellt wiederum wirtschaftliche Verflechtungen und Abhängigkeiten in den Mittelpunkt. Gemeinsam haben die drei Modelle, dass sie auf Kosten-Nutzen-Überlegungen der maßgeblichen Akteure abheben. Im Kern: Frieden bringt größeren Nutzen als Krieg, weshalb Staaten eben für Frieden und nicht für Krieg eintreten. In allen drei Fällen verweist Münkler freilich auch auf Schwachpunkte der Modelle, die sich bspw. beim „Dante-Modell“ aus ungezügelter „Cäsarenwahn“ (49) ergeben könnten.

Im weiteren Verlauf des Kapitels rückt die jüngere europäische (Friedens-)Ordnung in den Blick. Nach dem Zweiten Weltkrieg stand für West-Europa das auf wirtschaftliche Verflechtung abhebende Modell im Zentrum. Die Sowjetunion und nach dem Ende des Ost-West-Konflikts Russland waren laut Münkler jedoch kein Teil dieser Ordnung, und wollten es auch nicht sein. Im Unterschied zur Status Quo-Orientierung der Sowjetunion fordere das spätestens seit der Krimannexion „offen revisionistische“ (75) Russland diese Friedensordnung aktiv heraus. Laut Münkler bieten sich drei an die zuvor genannten Ordnungsmodelle angelehnte Gegenstrategien an: Wohlstandstransfer, Appeasement und Abschreckung. Deutschland und Europa hätten bis vor Kurzem zuvorderst auf Wohlstandstransfer gesetzt. Das erwies sich offensichtlich als erfolglos. Laut Münkler hätten jedoch auch die beiden anderen Strategien nicht zwangsläufig bessere Ergebnisse gezeitigt.

In Kapitel 2 („Geopolitik und Weltordnung“) geht der Blick weg von Friedensmodellen und Europa hin zu Ordnungsbildungen auf der globalen Ebene. Basierend auf der Typologie von Ernst Knapp unterscheidet Münkler Herrschaftsformationen, die sich, verkürzt gesagt, um Flüsse (potamisch), Binnenmeere (thalassisch) und Ozeane bilden. Im Zuge der damit verbundenen „Raumrevolutionen“ (108) gewannen Faktoren wie Wissen und Innovationen zusehends an Bedeutung. Für die Entstehung des „Westens“ nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren dabei die USA als „ozeanisch-thalassische Macht“ (120) maßgeblich. Für diese waren neben geopolitischen Überlegungen, wie etwa die Notwendigkeit der „kontrollierten Gegenküste“ in (West-)Europa, auch Wertvorstellungen wichtige Antriebskräfte. Die frühe Einbindung etwa Portugals und der Türkei in die NATO verdeutlichten freilich, dass im Zweifelsfall Geopolitik über Wertebindungen dominiert habe.

Kapitel 3 („Module der Weltordnung“) setzt sich mit der Polarität einer internationalen Ordnung auseinander. Pole entsprechen (machtpolitischen) Zentren. Die üblichen Konstellationen lauten unipolar (ein Zentrum), bipolar (zwei Zentren) und multipolar (drei oder mehr Zentren). Daraus ergeben sich unterschiedliche Ordnungen, die allesamt mit Stärken und Schwächen behaftet sind. Dabei sind Pole nicht schlichtweg vorgegeben. Vielmehr lässt sich „Polarität durch Polarisierung“ (178) herstellen, indem Gegensätze zugespitzt und dadurch politische Unterschiede erzeugt werden – eine Entwicklung, die Münkler derzeit bspw. für den russischen

„Neo-Eurasismus“ konstatiert. Eine zentrale Herausforderung gerade für unipolare Ordnungen laute, wer sich für diese als „Herr“ (d.h. getrieben insbesondere von Eigeninteresse) bzw. als „Hüter“ (d.h. motiviert zuvorderst vom Allgemeinwohl) verstehe (187). Bipolare Ordnungen sind laut Münkler wiederum „eher für Zeiten des Krieges als für solche des Friedens typisch“ (183). Demgegenüber stünde Multipolarität eher in Verbindung mit Friedensordnungen, die eine „unübersehbare Neigung“ zu einer solchen Konstellation hätten (183). Münkler stellt zugleich eine explizite Verbindung zwischen Weltordnungen und den „inneren Verhältnissen großer und kleiner Mächte“ (209) – wobei es zuvorderst auf die Großmächte bzw. Pole ankommt – her. Zu den relevanten Faktoren gehörten das „Primat der Innenpolitik“, der Regimtyp (Demokratie oder Autokratie), die militärische Handlungsfähigkeit sowie Ideologien.

In Kapitel 4 („Erzählungen und Bilder der Weltordnung“) richtet Münkler den Blick auf nicht materielle Einflussfaktoren für die Herausbildung von Weltordnungen. Im Zentrum stehen Narrative und Symbole, die „[b]ei der Entstehung politischer Identitäten sowie der Markierung von Positionen und Räumen, die dem Eigenen als zugehörig reklamiert werden...eine herausragende Rolle“ (247) spielen. Im Umkehrschluss hätten Narrative und Symbole entsprechend auch eine zentrale Rolle bei der mitunter bewusst herbeigeführten Abgrenzung von Identitäten, Positionen und Räumen und als Folge auch für die Legitimierung der eigenen (vermeintlichen) Sonder- oder Vormachtstellung in Relation zu Dritten. Entsprechend bleibe die Wirkung von Narrativen und Symbolen nicht auf die intellektuelle Ebene beschränkt. Vielmehr ergäben sich aus diesen auch konkrete Vorgaben und Erwartungen für die operative Politik von Staaten. Unter Bezugnahme auf Koselleck spricht Münkler von „Leitplanken eines politikbezogenen ‚Erwartungshorizonts‘“ (252). Vor diesem Hintergrund diskutiert Münkler die Narrative Russlands, der USA und Chinas. Für Russland stellt er unter anderem ein expansionistisches Imperialnarrativ fest, während sich China in seiner angestrebten Rolle als „Hegemon des Ant imperialismus“ (277) insbesondere gegen die bestehende (westliche) Ordnung wende, ohne ein klares Narrativ für eine alternative Ordnung zu bieten. In allen Fällen verweist Münkler auf ein „Dilemma“ (282) zwischen imperialen Narrativen auf der einen und dem operativen Agieren der drei Staaten auf der anderen Seite – im Falle der USA etwa bezogen auf den gescheiterten Versuch, mit militärischen Mitteln Demokratie in den Nahen Osten zu exportieren.

Kapitel 5 („Analytiker des großen Umbruchs“: Thukydides, Machiavelli, Clausewitz“) hat unterschiedliche Typen von Umbrüchen zum Ausgangspunkt. Im Mittelpunkt stehen solche, „bei denen das Neue nicht sogleich erkennbar ist“ und daher „die Deutung des Geschehens durch Intellektuelle und Politiktheoretiker an die Stelle von Richtungskämpfe und Kriege tritt“ (336). Drei Intellektuelle stehen im Fokus: Thukydides, Machiavelli und Clausewitz. Diese eint laut Münkler, dass ihre Arbeiten angestoßen wurden von Kriegen, „in denen eine ‚Weltordnung‘ zusammenbrach, auf die man sich verlassen zu können geglaubt hatte“ (337) – woraus sich offenkundige Parallelen zu heutigen Zeit ergäben. Münkler nutzt die „Analysen zum disruptiven Wandel einer ‚Weltordnung‘“ (340) der drei Theoretiker entsprechend als „Reflexionsrahmen“ (344) für die gegenwärtige Situation. Im Zentrum steht da-

bei die ausführliche Wiedergabe der maßgeblichen Annahmen und Einsichten der Theoretiker. Rückschlüsse auf die gegenwärtige Situation etwa dahingehend, welche Lehren sich aus Machiavellis Überlegungen für die künftige Ausgestaltung der Europäischen Union ziehen lassen, damit sie eine nennenswerte weltpolitische Rolle spielen kann, fallen demgegenüber kürzer aus.

Im abschließenden Kapitel 6 („Die Weltordnung der großen Fünf“) gibt Münkler eine Vorhersage ab zu der aus seiner Sicht wahrscheinlichen künftigen Ordnung des internationalen Systems. Strukturell ist es für ihn am wahrscheinlichsten, dass es sich um eine „Fünferkonstellation“ (Pentarchie) handeln werde, welche die bessere Verbindung aus Stabilität und Veränderung aufweise im Vergleich zu uni- oder bipolaren Ordnungen. Eine Herausforderung für eine solche multipolare Konstellation bestünde jedoch darin, dass sich Staaten bewusst einer Ordnungsrolle und der damit verbundenen Verantwortung entzögen, um auf diese Weise ökonomisch auf Kosten der Ordnungsmächte zu profitieren. Die wahrscheinlichsten fünf Weltordnungsmächte, die zum „Direktorium der globalen Ordnung“ (414) würden, sind laut Münkler die USA, China, Russland, Indien und die Europäische Union. Zur Absicherung ihrer Position würden diese Staaten „Einflussgebiete und Gefolgschaftsverhältnisse“ (418) mit weiteren, weniger mächtigen Staaten schaffen, in denen dann mitunter auch unterschiedliche wirtschaftliche oder politische Regeln gelten. Das weitgehend egalitäre Verhältnis der Weltordnungsmächte zueinander würde entsprechend um hierarchisch strukturierte Beziehungen zu weiteren Staaten ergänzt. Gerade Staaten der „zweiten Reihe“, auf deren Unterstützung die Ordnungsmächte angewiesen seien, könnten dabei durchaus zufrieden mit dieser Rolle sein – Münkler spricht von einer „Komfortzone der Weltpolitik“ (433) –, da sie nicht die Last der Ordnungsmächte schultern müssten, aber dennoch von deren Ordnungsleistungen profitierten und von diesen mitunter sogar zur Gewährung von Unterstützung „hofiert“ (434) würden.

Münkler trifft seine Vorhersagen jedoch „unter dem Vorbehalt, dass die politischen Eliten der fraglichen Mächte keine *gravierenden* Fehlentscheidungen treffen und obendrein die erforderlichen Schritte machen, um den ihnen *möglichen*, aber keineswegs sicheren Platz in einem System der globalen Vormächte einzunehmen (405; Hervorhebungen im Original). Entsprechend verweist Münkler in allen Fällen auf innere Herausforderungen, welche die Rolle der jeweiligen Mächte einschränken könnten, etwa in Form einer „politischen Selbstlähmung“ der USA, „soziale[n] oder ethnische[n] Spaltungen“ im Falle Chinas (406) oder der Frage, durch welche Mitgliedstaaten die Europäische Union globale Verantwortung übernehmen werde (453). Zugleich könne Konflikt zwischen den Ordnungsmächten auftreten, auch und gerade in den (geographischen) „Überlappungszonen und Bruchlinien“ (438), in denen bzw. über die die Mächte miteinander konkurrierten. Entsprechend kann sich „die Besetzung der Plätze [in den unterschiedlichen Reihen der Weltordnung; KB] ständig ändern“ (436). Die Fünferkonstellation als solche hält Münkler demgegenüber für relativ stabil.

Wie nicht anders zu erwarten, weisen die Ausführungen Münklers zur Weltordnungspolitik im 21. Jahrhundert eine tiefe ideengeschichtliche Fundierung auf. Jüngere Werke aus dem Bereich der Internationalen Beziehungen, die sich ebenfalls mit

Ordnungsfragen und Ordnungsmodellen beschäftigen, werden hingegen nicht systematisch aufgegriffen. Ungeachtet dessen bietet Münklers Buch eine Vielzahl von ebenso interessanten wie relevanten Denkanstößen zur künftigen Ausgestaltung der Weltordnung, die nicht nur von akademischem Interesse sind, sondern dezidiert auch von politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern beachtet werden sollten.